

Das Vermächtnis der Emigranten

Gregorij von Leitis bringt Werke jüdischer Künstler auf die Bühne: „Ich kann sie nicht ein zweites Mal sterben lassen“

VON HELMUT ZELLER

„Den alles wird gut“, schrieb die jüdische Schriftstellerin Ilse Weber in Theresienstadt in ihrem „Emigrantenlied“. Im Oktober 1944 wird sie in Auschwitz-Birkenau ermordet. In Theresienstadt komponierte Viktor Ullmann 21 Werke. „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ für Sprecher und Orchester oder Klavier, das letzte, bevor auch er im Oktober nach Auschwitz deportiert wird, führt Gregorij von Leitis Jahrzehnte später in mehr als 30 Städten auf. Seit 1997 bringt der Theaterregisseur litauischer Abstammung die Werke jüdischer Komponisten und Literaten auf die Bühne. Das tun auch andere. Aber für Gregorij von Leitis ist der jüdische Humanismus das Kulturerbe eines Europas, das in der Schoah unterging, und dem seine Sehnsucht gehört. Er lebt nicht nur auf der Bühne in der Welt von Gestern.

Ein dandyhafter Anflug begleitet seinen charmanten Auftritt

Der 69 Jahre alte Mann wirkt mit seinen geschliffenen Manieren selbst, als wäre er einem europäischen Roman an der Schwelle zum Untergang entstieg. Den Schal trägt er lässig übergeworfen, aus der Brusttasche seines eleganten Jackets lugt das seidene Einstecktuch, an den Fingern seiner immer gestikulierenden Hände blitzen Ringe. Ein Hauch von Bohème, ein dandyhafter Anflug begleitet seinen charmanten Auftritt. Das ist keine Attitüde, das ist ein Statement. In New York suchte er Europa und fand es im Kreis deutscher Emigranten, die Jahrzehnte zuvor dem Schlachthaus entronnen waren. Sein Freund, der Schriftsteller Hans Sahl, schrieb in seinen Memoiren, was auch auf Gregorij von Leitis zutrifft: „Nun... treibt mich das entgegengesetzte Verlangen: sie aus ihrer Vergangenheit zu befreien, ihnen ihre Identität zurückzugeben...“

Es begann in den Fünfzigerjahren in Deutschland. Ein gutaussehender junger Mann, 1944 in Wuppertal geboren, träumt von einer Bühnenkarriere und versucht, aus der geistigen Enge der Adenauer-Ära auszubrechen. Dann, eines Tages, hört er den Rock 'n' Roll. Wie für viele seiner Generation wird Elvis Presley zu seinem „Befreier“, wie Gregorij von Leitis sagt. Er geht 1965 nach München, studiert an der Ludwig-Maximilians-Universität Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft, auch Schauspiel mit Helen von Münchhofen und nimmt Privatunterricht bei Herbert Mensching.

Doch Deutschland bleibt ihm fremd. „Ich wuchs in dem großen Schweigen über die Schoah auf“, sagt er. Das Schweigen wurde 1963 durch die Auschwitz-Prozesse in Frankfurt aufgebrochen. Er stellt Fragen nach der Vergangenheit seines Landes und seiner Familie. Es ist Zeit für den Abschied, doch noch gehen viele Jahre und die Studentenrevolte ins Land. George Tabori gibt dem Zaudernden einen Stoß. Gregorij von Leitis geht 1978 in die USA. Die Menschen, sagt er, sind nicht von Neid und Missgunst getrieben, sondern offen. Sie empfangen den Auswanderer aufgeschlossen. Aber New York ist ein hartes Pflaster. 1983 gründet Gregorij von Leitis die Elysium Theater Company, mit der er deutsche Produktionen auf amerikanischen Bühnen zum Erfolg führt. Für Bertolt Brechts „Jüdische Frau“ erhält er als erster Nicht-Amerikaner den „New York Theater Club Prize“. In der Weltmetropole halten sich die meisten neugegründeten Theater vielleicht zwei Jahre. Elysium geht, den mehrmals drohenden finanziellen Ruin überwindend, von einer Saison in die andere.

Heute lebt er Berlin, München und New York, wo er unter den Emigranten, die vor Hitler flüchteten, seine Heimat fand. Im Dezember 1985 traf er Maria Ley Piscator, die Witwe von Erwin Piscator, dem Begründer des politischen, epischen Theaters. „Sie verkörperte das alte Europa, das so vieles umfasste: Formen der Konversation, der Achtung und Höflichkeit voneinander, den Versuch der Nichtausgrenzung, eine Internationalität, die man bei aller Mobilität heute nicht mehr antrifft.“ Er erliegt ihrem Zauber, den er selbst auf Menschen auszuüben versteht. „Die Kunst hat nur dann Zweck, wenn sie zur Verbesserung des Menschen beiträgt.“ Von diesem Satz

Piscators lässt Gregorij von Leitis sich in seiner Theaterarbeit leiten. 1985 begründet er die Erwin Piscator Award Society, die jährlich einen Preis auslobt, um das Erbe Piscators zu wahren. Gregorij von Leitis stellt ein Theaterprogramm für Obdachlose auf die Beine. Nach jeder Vorstellung verteilen die Schauspieler Essen und Kleidung an die Besucher.

Deutschland hat sich stark verändert, als Gregorij von Leitis 1990 zurückkehrt. Er wird zum Intendanten des Landestheaters Mecklenburg in Neustrelitz berufen. Doch der alte Kleingeist lebt noch. Nach Meinungsverschiedenheiten und Spannungen mit dem Kulturministerium sieht sich Gregorij von Leitis einer Hexenjagd ausgesetzt. Aber er gewinnt den Arbeitsprozess. Das Gericht von Neubrandenburg hebt die Kündigung als unwirksam auf. „Mein Vertrauen in Deutschland war erschüttert“, sagt er. In dieser Atmosphäre will und kann er nicht arbeiten. Er inszeniert am Landestheater Linz und Bregenz, am Bloomsbury Theater in London Kafkas „Ein Bericht an eine Akademie“ und, wieder in New York, Viktor Ullmanns Kammeroper „Der Kaiser von Atlantis“, die in Theresienstadt entstand. Er bringt „What Price Confidence?“ des Exilkomponisten Ernst Krenek, dessen Werke nach 1933 verboten waren, auf die Bühne des Teatro dell'Opera di Roma. 2005 führt er Regie bei der Uraufführung der Oper „Dante im Exil“, des Wieners Egon Lustgarten.

Gregorij von Leitis versteht sich als Außenseiter des Theaterbetriebs – zumindest heute geht es ihm auch nicht um den Erfolg auf großen Bühnen. Zusammen mit seinem Partner, dem Essayisten und Piscator-Kenner Michael Lahr, macht er auch das kleine oberbayerische Bernried zu einem Ort des europäischen Gedächtnisses. Seit 2004 veranstalten sie das Elysium Festival im Schloss Höhenried. Ihr Verein „Elysium – between two continents“ will gegen Rassismus und Antisemitismus wirken. Dafür zeichnete Bundespräsident Johannes Rau 2003 Gregorij von Leitis mit dem Bundesverdienstkreuz aus – eine späte Verbeugung vor dem Mann, der in Deutschland nie wirklich heimisch werden konnte.

ANZEIGE

In seiner Münchner Wohnung lagert ein kleiner Teil der großen Sammlung der „Lahr von Leitis Archive & Academy“. Fotos, Briefe, Bücher, Tagebücher, Manuskripte – das Erbe von Schriftstellern, Komponisten und Intellektuellen, die von den Nazis ins Exil getrieben oder ermordet wurden. Die Archivkästen füllen ein wandbreites Regal bis unter die Zimmerdecke. Auf den Etiketten stehen Namen wie Oskar Maria Graf, Bertold Brecht, Viktor Ullmann oder Hans Sahl. Der Gastgeber bittet mit vollendeter Liebeshuldigkeit zu Tee und Gebäck. Dann erzählt er vom Leben im Exil, mit einer Vertrautheit, als entstammte er selbst jener Zeit. Aber Gregorij von Leitis ist in seiner Suche nach dem untergegangenen Europas eine Art Emigrant. „Ich kann sie nicht ein zweites Mal sterben lassen“, sagt er über die jüdischen Künstler. In ihrem Humanismus sieht er ein Versprechen auf eine bessere Zukunft – und schenkt Tee nach.

„Hass ist ein Mangel an Fantasie“ – eine literarische Collage zum Gedenken an die vor 70 Jahren in Auschwitz ermordeten Künstler aus Theresienstadt. Dienstag, 3. Juni, 19.30 Uhr. Pfarrsaal St. Ursula, Kaiserplatz 13 A, München. Eintritt frei.



Theatermann Gregorij von Leitis, 69, wirkt mit seinen geschliffenen Manieren, als wäre er einem europäischen Roman entstieg. FOTO: TONI HEIGL